

Zum Tode von Karel Kosik

Von Milan Prucha

Der tschechische Philosoph und Publizist Karel Kosik ist am 21. Februar dieses Jahres gestorben. Was bedeutet sein Name für die Älteren und kennt ihn noch die jüngere Generation? Schon eine kurze Biographie lässt seinen Weg vorahnen. Geboren 1926 in Prag ist Kosik im Jahre 1944 wegen Teilnahme an der Widerstandsbewegung von der Gestapo verhaftet und in Theresienstadt eingekerkert worden. Nach der Befreiung studierte er in Prag, Moskau und Leningrad und war danach am Institut für Philosophie der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften tätig. Seine Karriere als Hochschullehrer ist sehr kurz geblieben: 1968 zum Universitätsprofessor ernannt, musste er nach 2 Jahren die Fakultät verlassen, und auch nach der Wende ist er nur für etwa ein Jahr an die Karlsuniversität zurückgekehrt.

Kosik, Mitglied der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (1968 im Zentralkomitee), hat sich seit Mitte der 50er Jahre gegen die stalinistische Entartung des Sozialismus engagiert und ist schnell zu einer der Leitfiguren des Antistalinismus in der tschechoslowakischen Kultur geworden. In diesen Zusammenhang gehört sein philosophisches Hauptwerk *Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt*. Dessen Veröffentlichung im Jahre 1963 ist zum wichtigsten philosophischen Ereignis der Zeit vor dem Prager Frühling geworden. Übersetzt in viele Sprachen - selbstverständlich auch ins Deutsche - ist Kosiks Buch mit großem Interesse der Öffentlichkeit angenommen worden. Lob und Anerkennung kam von dem anders denkenden Jan Patočka, das Vorwort zur französischen Ausgabe hat Jean-Paul Sartre geschrieben. ... Kosik ist zu einem bekannten Mitglied der informellen, aber einflussreichen Gemeinschaft der Anhänger des sog. *westlichen Marxismus* (Merleau-Ponty) geworden, die in Italien, Frankreich, Jugoslawien, Ungarn, Polen und anderen Ländern eine Alternative zum sowjetischen Marxismus und dem System, das dieser legitimieren sollte, aufzubauen versuchten. Mit diesen hauptsächlich vom jungen Lukacs und von Gramsci inspirierten Philosophen haben auch die aus der Frankfurter Schule kommenden Erich Fromm und Herbert Marcuse intensiv verkehrt, wie es sich dem von Fromm herausgegebenen, Kosiks Beitrag beinhaltenden Sammelband *Socialist Humanism* (Doubleday, 1965) gut entnehmen lässt. Für die Linken im Westen waren Kosiks Gedanken auch deswegen wichtig, weil sie aus einem Lande stammten, in dem es darum ging, dem Sozialismus eine Gestalt zu verleihen, die für Länder mit bürgerlich-demokratischer Tradition Wege zur sozialistischen Demokratie erkunden könnte.

Kosik war Marxist und ist bis zum Ende seines Lebens seiner Grundüberzeugung treu geblieben. Besagt das, dass er nur für einen engen Kreis von Gleichgesinnten von Bedeutung ist, im Kontext einer Episode, die man *Prager Frühling* nennt, und nicht für die, die *Philosophie als solche* interessiert? Um diese Frage wirklich zu beantworten, müsste man große Mittel einsetzen und darüber nachdenken, ob die Philosophie eine in sich geschlossene und dementsprechend sich selbst begründende Disziplin ist, oder ob sie eher dialektisch-topisch als eine situationsgebundene Gestalt des Geistes verstanden werden muss. Die Option für die zweite Möglichkeit impliziert die Anerkennung allgemeiner Relevanz der Gedanken Kosiks. Er hat das geistige Leben der Gesellschaft, in der er lebte, der Wahrheit näher gebracht. Damit aber auch die Philosophie. Er versuchte, sie an einen neuen Ort anzusiedeln, die philosophische Dimension für eine Gesellschaft zu gewinnen, deren Projekt diese Dimension zwar beinhaltet, sie aber unterwegs weitgehend verloren hat.

Einen im Ausland ziemlich unbekanntem Kosik gibt es auch nach der Wende, und diesem ist die Sache, für die er sich vorher eingesetzt hat, keineswegs obsolet geworden. Der Mann, der noch am Anfang der 70er Jahre die sowjetische philosophische Propaganda als „einen der geistigen Inspiratoren der antisozialistischen Kräfte in der CSSSR“ diffamierte, ist zu einem der schärfsten Kritiker der Restauration des Kapitalismus in diesem Lande geworden. Ob mit dem Prädikat *sozial* oder ohne Prädikat, wie es der jetzige Präsident der Republik V. Klaus lieber haben möchte - für Kosik ist *Marktwirtschaft* entweder ein unangemessener oder ein trügerischer Name für den Kapitalismus. Nicht der Markt, sondern Giganten wie General Motors, I.G. Farben, Shell, die mit allen Mitteln um die Profite kämpfen, sind da entscheidend. Für das „Superkapital“, wie es Kosik nennt, bleibt der Markt nur ein untergeordnetes Mittel seines Funktionierens. Globalisierung, Beitritt der Tschechischen Republik zur Atlantischen Allianz und auch Krieg in Jugoslawien gehören für Kosik in denselben Zusammenhang. Der ehemalige Dissident und Bürgerrechtler Vaclav Havel hat sich mit der Bombardierung Jugoslawiens einverstanden erklärt und hat sich von der Präsidentschaft mit seiner Zustimmung zum amerikanischen Völkerrechtsbruch im Irak verabschiedet. Der Dissident Kosik hat

den Krieg im Irak nicht mehr erlebt, war aber luzide genug, um schon bei dem in Jugoslawien zu wissen, woher der Wind weht.

Am Scheideweg des Jahres 1989 hat sich Kosik im Dissidententum auf die Seite der Verlierer gestellt. Nach zwanzig Jahren Normalisierung hat es den Tschechen und Slowaken an Kraft gefehlt, sich nicht bloß an den Westen anzupassen, sondern an die teuer erkauften Errungenschaften der Vergangenheit anzuknüpfen. „Die Bedeutung, aber auch die historische Begrenztheit des Dissenses hat in dem bestanden, dass er *zusammen* mit der Wiederherstellung der Demokratie den Kapitalismus restauriert hat... Die ehemaligen Kritiker des Establishments haben sich in Apologeten *ihres* Regimes verwandelt. Sie verstehen nicht, dass in der Kohabitation mit dem gegenwärtigen Kapitalismus (dem Superkapital) die Demokratie nur als eine eingeschränkte, begrenzte, halbierte *Volksherrschaft* funktionieren kann, die von Innen durch eine neue Schicht, durch die Lumpenbourgeoisie untergraben wird.“ Ohne also eine pauschale Abwertung aller nach dem Jahre 1989 stattgefundenen Veränderungen im Sinn zu haben, sagte Kosik in voller Deutlichkeit: „Die zehnjährige Erfahrung mit der *ökonomischen Transformation* zeigt, dass die Restauration des Kapitalismus keine einzige der wesentlichen Fragen der Gegenwart gelöst, sondern sie alle nur ausgeblendet oder verschoben und damit indirekt auch das kritische Denken aufgefordert hat, ohne Verzug ans Werk zu gehen.“

Quelle: Milan Prucha in der Zeitschrift *Das Argument* Nr. 250/2003, S. 293-294